Die Kirsche blühte...

Autor(en): **Wolfensberger, William**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
9. Mai
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Die Kirsche blühte . . .

Von William Wolfensberger.

Die Kirsche blühte auf im Höhn,
Sie holte nachts ihr Feierkleid
Und hängt es um, daß stolz und schön
Ihr Blust in Land und Herzen mait.

Die Birne schaute scheel und kühl
Zur festbetörten Nachbarin,
Da steigt auch ihr schon heiß und schwül
Der Mai, der Mai durch Haupt und Sinn.

Es schwirrt die Meise und der Fink,
Der Spatz schwatzt wichtig neben drein,
Es ist ein gar gewaltig Ding,
Der Frühling will geschaffen sein!

Der Apfelbaum stand so vergrämt
Und knorrte kahl nach altem Brauch,
Zuletzt murrt er zwar halb verschämt:
Wenn alles mait, so mai ich auch!

Und schämig blüht auch er nun still,
Ob noch so alt — es liegt am Mai!
Der Brombeerbusch, der nichts mehr will,
Als dornig sein, grünt auf dabei.

Ob hundert Mal durchs Städtlein träumt
Ein alter Traum in Hof und Haus,
Selbst an der Pfarrhausmauer keimt
Ein üppig Unkräutlein heraus.

Aus: „Lieder aus einer kleinen Stadt".

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck. 19

Sie gingen nach dem hellerleuchteten Kai, wo sie schon Kapri mit seinem Freunde trafen, einem eleganten, höflichen Mann, mit einem Bulldoggesicht und einem hohen Stehkragen, dessen Spitzen ihn in das Kinn stachen. Das Boot war neu, mit einer großen Kajüte aus Mahagoniholz und mit roten Plüschpolstern, wie man bei dem hellen Licht der elektrischen Lampen vom Kaisteig aus sehen konnte.

„Schramm", sagte der Fremde, welchen seine Stehkragenspitzen augenscheinlich veranlaßten, den Kopf hoch und steif zu tragen. Er verbeugte sich: „Mein Name ist Schramm. Es freut mich, wenn ich den Herrschaften dienen kann."

Der Kai bog hier mit einem Horn in den See hinein. Schramm und Kapri sprangen in das Boot, reichten den anderen die Hände zum Einsteigen und munterten sie auf dazu. Nachher ließ der Besitzer den Motor an, wahrscheinlich versuchsweise. Die Schraube quirlte alsbald mit einem brodelnden Geräusch das Wasser auf, daß das Schiff eine kurze Strecke dahinschoß wie ein losgelassenes Pferd.

„Ganz ungefährlich", versicherte Herr Schramm, als er die verdutzten Gesichter der Gäste sah, welche bei der unvorhergesehenen Attacke auf ihre Standhaftigkeit seekrank herumtaumelten. Sie lachten, nahmen auf den Bänken Platz und suchten, während sie prüfend herumschauten, zu einem Entschlusse zu kommen. Von der Stadt herüber drang der Lärm des Lebens, das unter dem weißen Licht der Bogen-Lampen, die wie künstliche Sonnen hoch in der Luft hingen, von einem Menschenstrom am Ufer entlang getragen wurde. Irgenowo spielte eine Streichkapelle zärtliche Weisen. Auf der anderen Seite weitete sich das Wasser ins Uferlose. Die dunkelblaue Nacht war voller Sterne. Ein paar schienen herabgefallen zu sein und blinkten nun als weiße und rote Lichter weit drüben, am jenseitigen Rande des Sees. Dort war Weia, Heimat und Ruhe, Friede und Schlaf. Alle diese Dinge waren wohl dazu angetan, die Fahrt ins Dunkel zu wagen, wie Leo Butti entschied. Der Doktor fand das Bild wunderschön, während Frau Agnes bereits mit einem befriedigten Seufzer in einer Polsterecke lehnte. Florentine sagte: „Der See ist so dunkel und tief." Das gab Friedrich einen erwünschten Anlaß, seine Mannhaftigkeit zu zeigen und seine junge Frau an sich zu drücken, da er sie in Angst wähnte. Aber sie hatte es eigentlich nur zu sich selbst gesagt. „Tief?" meinte Kapri. „Etwas an die dreihundert Meter." Und Herr Schramm fügte hinzu: „Dunkel? Macht sich. Da können wir tun dafür." Er schaltete dabei das Licht ein, ein rotes und ein grünes, und vorn blitzte plötzlich ein großer Reflektor auf, daß ein mächtiger Lichtkegel entstand, der eine weite, weiße, silberne Brücke über das Wasser legte. Es war die reine venezianische Nacht. Alsbald fiel eine dichte Wolke von Mücken und Nachtschmetterlingen töricht und betrunken in die Lichtstraße. Dazwischen klang, bald hoch, bald tief, ein patschendes Geräusch, das sich anhörte, als werfe jemand Steine, die mit einem „Pfnolch" ins Wasser fielen. „Die Fische springen", erklärte Kapri.

„Nun?" fragte Schramm. Alle waren dafür, daß man